34. Jahrgang. № 2. 1901/1902.

Fliegende Blätter

des

evangelischen Kirchenmusik-Vereins in Schlesien.

Herausgegeben von dem Vorstande des Vereins.

Bezugspreis: Mitglieder erhalten das Vereinsorgan gratis. Nichtmitglieder können den ganzen Jahrgang zum Preise von 1,50 M., einzelne Nummern zu à 50 Pf. durch die obige Redaktion beziehen.
Anzeigenpreis: für die 2gespaltene Petitzeile 15 Pf. netto, für die ganze Seite 15 M. netto, für die halbe Seite 7,50 M. netto. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Auflage: 1250 Exemplare.

Inhalt: I. Vorstandsmitteilungen. — IIa. Eduard Grell (Schluß). b. Orgelbau. c. Bemerkungen zum Gustav Adolf-Fest am 25./26. Juni in Hirschberg vom musikalischen Standpunkt aus. d. Liturgische Ordnung der Feier des Gedächtnisses unserer Heimgegangenen in der evangelischen Kirche zu Neurode am 24. November 1901. — III. Vermischtes. — IV. Litteratur. — V. Inserate.

Vorstandsmitteilungen.

Als neue Mitglieder sind eingetreten:

1. Fräulein M. von Kramsta in Muhrau } Bezirk 16 Herr Lehrer Seifert in Muhrau.
2. Fräulein E. Potthoff in Muhrau }
3. Herr Kantor Illig in Niebusch bei Freistadt. Bez. 49 Herr Kantor Schäfer in Grünberg.
4. Herr Kantor Weiß in Mallmitz bei Sprottau. Bez. 39 Herr Kantor Karsch in Primkenau.
5. Herr Eisenbahn-Stationsassistent Erich Kunz in Beuthen O.-S., Tarnowitzerstraße 21. Bez. 46 Herr Rektor Nitschke in Königshütte.
6. Herr Organist Erich Fendesack in Postelwitz bei Bernstadt. Bez. 13b Herr Kantor August in Bernstadt.
7. Herr Organist Riedel in Reichenbach O.-L. } Bez. 14a Herr Kantor Warko in Gersdorf O.-L.
8. Herr Kantor Weiner in Wendisch-Ossig bei Nickrisch }
9. Herr Lehrer Heyer in Moys bei Görlitz }
10. Herr Kantor Zimmer in Neisse. Bez. 33 Herr Kantor Warmuth in Falkenberg O.-S.

Geschehene Veränderungen:

1. Herr Pfarrvikar Lüke von Eichberg (Bez. 15a) als Pastor nach Porschwitz bei Steinau (Oder) Bez. 47.
2. Herr Pastor Lang von Cunnersdorf bei Hirschberg (Bez. 15a) nach Arnsdorf bei Prieborn.

Ausgeschieden sind:

Die Herren Fabrikbesitzer Schärf und Rektor Lehmann in Brieg (Bez. 30), Pastor Häsler in Wünschelburg und Lehrer Klose in Ludwigsdorf bei Neurode (Bez. 43), Kantor Lehmann in Schönbrunn bei Görlitz (Bez. 14a), Kantor Wuttke in Mondschütz bei Wohlau (Bez. 21), Pastor Wenschuch in Stoberau.

Das Vorsteheramt über den Bezirk 14b hat Herr Kantor em. Schulz in Görlitz, Kahle 13 freundlichst übernommen, wofür ihm hiermit aufs herzlichste gedankt wird.

Empfangsbescheinigungen.

Vom 16. Oktober bis 15. Dezember 1901 haben folgende Herren Gelder eingesandt: Schlensog, Brieg 59,20 M.; v. Wrede und Junker, Breslau je 1 M.; Meusel, Ohlau 14,30 M.; Seifert, Muhrau 24,80 M.; Karsch, Primkenau 13 M.; Unverricht, Breslau 1,50 M.; Krumpholz, Militsch 11 M.; Hoffmann, Haynau 4 M.; Grasmé, Gottesberg 15,50 M.; Herdtmann, Neurode 24 M.; Schulze, Goldberg 23,80 M.; Weikert, Liegnitz 4,10 M.

Breslau, den 15. Dezember 1901.

Max Bähr, Rendant des Schles. evang. Kirchenmusik-Vereins, Breslau, Monhauptstraße 19.

Die vor dem 1. Oktober 1901 der Vereinsbibliothek entliehenen Noten wolle man recht bald an mich zurücksenden und zwar frankiert, den Betrag für den Abtrag von Paketen in Marken beigefügt. Ein Paket unter 5 kg kostet in Breslau 15 Pf. Abtrag, über 5 kg jedoch 20 Pf. Bei 2 und mehr Paketen zu einer Adresse berechnet die Post für das erste 15 bezw. 20 Pf., für jedes folgende 5 Pf.

Rektor Wuttke, z. Zt. Bibliothekar, Breslau II., Teichstraße 5.

Eduard Grell.

(Schluß.)

Dann 2- und 3stimmig mit und ohne Begleitung; Sachen für 3stimmigen Männerchor, bei denen er weder besonders hohe erste Tenöre, noch besonders tiefe zweite Bässe voraussetzt. Er denkt daran, daß z. B. die Lehrer einer Parochie im stande sein sollen, solche Sätze zu singen. Dann haben wir in Fülle von ihm Motetten und Psalmen für einen einfachen 4stimmigen Chor — auch diese zum großen Teil ohne Begleitung, zum Teil aber auch, insoweit sie für Gymnasialchöre geschrieben sind, mit Klavier- oder Orgelbegleitung. Und nun steigt er auf zu kunstvolleren Formen, entweder für 4 Chor- und 4 Solostimmen, oder zu 6-, 7-, 8stimmigen Chorkompositionen. Dabei sind auch die einfachsten Sachen durchaus kontrapunktisch gearbeitet, so daß die Unterstimmen niemals nur als Füllstimmen verwendet sind, sondern stets ihre Selbstständigkeit bewahren. Daher sind sie für den Gesangsunterricht so instruktiv und bereiten den

Sängern auch der Unterstimmen soviel Freude, weil diese stets das Gefühl haben, eine wichtige, selbstständige Rolle durchzuführen. Gerade in seinen kleineren, mit einfachen Mitteln ausführbaren Kompositionen für den Gottesdienst wird Grell fortleben und fortwirken, denn in ihnen ist, um wieder ein Wort Blumners zu citieren, „eine ebenso mustergiltig sangesgemäße, wie melodisch ansprechende, kunstvolle und doch niemals trockene Schreibweise.“ Vertreter einer modernen Musikrichtung haben ihn manchmal verächtlich als einen Mann beurteilt, der in künstlicher Altertümelei die Komposition zurückschrauben wolle in die engen Gesetze längst vergangener Zeiten; sie haben von ihm geredet, als von einem, der in den Schranken der „alten Italiener“ stecken geblieben sei und bei ihnen die alleinseligmachende Kunst gesucht habe. Das ist in mehrfacher Beziehung unrichtig. Wohl hat Mendelssohn einmal beim Anhören einer Grell'schen Motette geglaubt, eine Komposition Palestrinas zu hören. Aber damit bewies er doch nur, daß er auf diesem Gebiete nicht ganz sicher orientiert war und daher charakteristische Verschiedenheiten nicht erkannte. Mehr als von den alten Italienern hatte er von denen des 18. Jahrhunderts gelernt, war aber darin ein durchaus moderner deutscher Musiker, daß er eine Melodieführung in Anwendung brachte, die in ihrem ungekünstelten, freundlichen Fluß an die Meister deutscher lyrischer Musik erinnert. Es war doch von wesentlichem Einfluß auf ihn gewesen, daß seine Entwickelungsjahre in die Zeit fielen, in der die Blüte der deutschen Liederkomposition, der lyrisch empfundenen Melodieenerfindung in Deutschland vor sich ging. Treffend sagt Blumner, daß man bei ihm nie die Herbheit Sebastian Bachs, aber auch nie die gedrängt verschlungene Weise eines Palestrina oder Lassus antreffen werde. Der Grundzug seiner Musik ist ein sonniger Wohllaut. „Die Dissonanzen sind nur wie leichte Schatten neben dem Sonnenglanz der Konsonanzen.“ Aber noch ein anderes scheint mir für ihn charakteristisch zu sein. Nicht umsonst hatte Grell die Kunst und die Kunstlehre der alten Griechen ernstlich studiert. Von ihnen hatte er gelernt, daß alle Kunst Darstellung des Schönen ist, und daß das Schöne zu seiner Eigenart auch das edle Maßhalten zählt. Das unterscheidet seine Musik grundsätzlich von gewissen modernen Richtungen, daß sie stets dieses edle Gleichmaß erstrebt. Während jene moderne Musik immer mehr auf die Nerven wirkt, die stärksten Ausdrucksmittel für jede Stimmung bevorzugt, mit Vorliebe die Leidenschaften, die Extreme darstellen will, in diesen aufs höchste gespannten Gefühlen wühlt, in immer grelleren Effekten sich überbietet und wie ein Narkotikum wirkt, ist in seiner Musik eine klassische Ruhe, ein vornehmes Maßhalten. Ob er fröhlich das Lob Gottes singt, oder ob er die Töne der Klage erklingen läßt, stets hält er sich in den Schranken des Schönen und vermeidet jedes Überschreiten jener Grenze, die ein feines Taktgefühl für klassisches Ebenmaß ihm diktiert. Wer Aufregung in der Musik sucht, der findet bei ihm nicht seine Rechnung. In diesem Maßhalten sehe ich den eminent kirchlichen Charakter seiner Kunst; denn wie die Grundstimmung des Gottesdienstes die Andacht ist, d. h. ein ruhiges, von jeder Aufregung und Exaltation sich freihaltendes Atmen in der Luft der Ewigkeit, so ist seine Musik durchweg auf den Ton der Andacht gestimmt. Wer dieses Ideal für unsre Gottesdienste anerkennt, der wird die Bedeutung der Grell'schen Kunst zu würdigen wissen. Wer dagegen im Gottesdienst auch in der Predigt die Aufregungen, die starken Effekte, die Exaltation liebt, dem wird auch die Kirchenmusik Grells zu mild, zu harmonisch, zu wenig nervös sein. Aber je nervöser unser Geschlecht geworden ist und je verhängnisvoller dieser nervöse Zug auch auf die Entwicklung der Künste wirkt, um so mehr sollen wir uns freuen, wenn uns Künstler geschenkt werden, die unbeirrt das alte klassische Ideal des Schönen festhalten und hier mit dem Zeitgeist nicht paktieren. Jedenfalls bilden sie in der Kunstrichtung der Zeit ein heilsames Gegengewicht, und es wird immer eine stille Gemeinde geben, die für die Schönheit dieser beruhigenden und friedenatmenden Kunst ein Organ besitzt und dankbar sich ihrer Gaben erfreut. Man hat der Richtung, die von Grell und seinen Schülern vertreten wird, unter denen allerdings einzelne viel enger und ängstlicher die Alten imitiert haben, als er selbst je gethan, den Vorwurf gemacht, ihr Reden in überlieferten Kunstformen stamme nur daher, daß sie eben nichts Eigenes zu sagen gewußt hätten; wer selbst etwas zu sagen habe, rede seine eigene Sprache und müsse daher jene Formen als Schranken seiner Individualität durchbrechen. Das Recht dieses Satzes hat doch nur eine sehr bedingte Gültigkeit. Gewiß ist manches in den Kompositionen dieser „Nazarener“ unter den Kirchenmusikern nur als ein Versuch zu werten, im Stil und mit den Ausdrucksmitteln älterer Meister zu reden. Das ist dann künstlich Anempfundenes. Dahin rechne ich z. B. die Versuche, wieder in den alten Kirchentonarten zu schreiben; denn ich glaube nicht, daß ein moderner Musiker, ohne die bestimmte Absicht, sich in diesen Formen zu versuchen, in spontaner Konzeption darauf geführt werden würde. Solche Sachen schmecken nach der Studierstube und haben nur den Wert musikalischer Aufsatzübungen, es sei denn, daß der Komponist eine alte Melodie phrygischer u. s. w. Tonart als cantus firmus verarbeiten will und daher die gegebene Melodie ihn nöthigt, ihren Charakter für seine eigene Arbeit maßgebend sein zu lassen. Auch von der viel gepflegten Kunstform der Fuge wird ja

gelten, daß wenn einmal die Themen erfunden sind, die ganze Verarbeitung mehr Sache einer gewissen musikalischen Mathematik als künstlerischer Empfindung ist. Aber läßt sich denn nicht auch innerhalb von Kunstformen, die die Vergangenheit geschaffen hat, eine eigene Sprache reden? Muß der moderne Dichter, um eigne Empfindungen auszusprechen, wirklich erst die klassischen metrischen und strophischen Regeln zerbrechen? Verfällt er wirklich, wenn er diese Schranken gelten läßt, dem Urteil, daß er nichts Eigenes zu sagen wisse? Ich verstehe nicht, wie jemand Grell absprechen wollte, eine ganz bestimmte musikalische Individualität und daher auch mit einem ihm durchaus eigenartigen Stil zu sein: die Durchdringung der Polyphonie mit der reichsten und wohllautendsten Melodik ist seine Eigenart. Was ihn von seinen Kritikern scheidet, ist die friedvoll-sonnige Grundstimmung und sein klassisches Schönheitsideal. *)

Natürlich hatte seine Stellung zur Musik, seine einseitige Bevorzugung der Vokalmusik auch ihre Schwächen. Besonders in seinen späteren Jahren konnte seine prinzipielle Stellung wohl einmal fast wie ein eigensinniges Sichauflehnen gegen die Entwickelung der Dinge erscheinen. Ich rechne dahin die überraschende Gegnerschaft, in die der alte Organist und Lehrer des Orgelspieles**) gegen die Orgel sich selbst hineintrieb. Noch im Jahre 1860 hatte er sich selbst eifrig dafür bemüht, im Saale der Singakademie eine Orgel aufzustellen. Denn offenkundig bedürfen die Werke der älteren Meister, gerade wenn sie in ihrer ursprünglichen Gestalt reproduziert werden sollen, besonders im Rezitativ und in den Chören des stützenden und füllenden Orgeltones. Die Begleitung der Bach'schen Rezitative durch Accorde, die auf dem Klaviere gespielt werden, ist nur ein magerer Notbehelf. Damals zerschlug sich der von Grell geplante Bau einer Orgel, da einflußreiche Mitglieder der Vorsteherschaft eine Schädigung der wunderbar schönen Akustik des Saales fürchteten. Als aber dieser Widerstand beseitigt war, da hatte inzwischen der alternde Meister seine Anschauung über den Wert der Orgel geändert und in einem „offenen Brief an die Singakademie" beschwor er diese, für alle Zeit auf Orgelbegleitung zu verzichten; und er vertrat nun auch mit Schärfe den Standpunkt, daß die evangelische Kirche gut thäte, wenn sie alle Orgeln abschaffte. Dabei leitete ihn nicht allein der Gedanke, daß unsre Gemeinden viel eifriger und freudiger singen würden, wenn sie ganz ohne Begleitung ihre Lieder auszuführen hätten, nur etwa durch einen Knabenchor sicher geführt; und er wies nicht nur darauf hin, daß nur zu oft der Organist durch zu starkes Spielen aus der ihm obliegenden Begleitung ein Übertäuben und Verdecken des Gemeindegesanges mache und damit die Sangeslust schädige, sondern er machte auch geltend, daß die Orgel ebenso wie das Klavier ja die ausgeglichene Stimmung habe, bei welcher z. B. bei cis und des dieselbe Taste gebraucht wird, obgleich beide Töne um eine Schwebung verschieden sind. Auch durch Quinten und Mixturen sei die Disharmonie dem Orgelklang störend und das Gehör abstumpfend beigemischt. Somit mangle dem Orgelton die absolute Reinheit, und damit gehe auch für den Gesang die Empfindung für absolut reine Intervalle völlig verloren. Die Singakademie hat sich an diese seine bewegliche Vorstellung mit gutem Grunde nicht gekehrt, sondern ein Orgelwerk errichtet und würde jetzt gewiß die Mithilfe dieses Instrumentes nicht mehr entbehren wollen. Und auch die evangelische Kirche wird sicher durch seinen Warnungsruf sich nicht bewegen lassen, ihre Orgeln abzubrechen. Hier haben ihm seine Ideale den Sinn für das Praktische und Erreichbare getrübt. Jene absolute Reinheit ist eine Finesse für den engen Kreis der Kunstkenner; im Gesange der Masse wird man ihr vergeblich nachjagen. Wohl aber ist sein offener Brief ein sehr beachtenswertes Mahnwort an die Organisten, ihre dienende Aufgabe dem Gemeindegesange gegenüber zu bedenken; denn er hat Recht in dem, was er über das Übertäuben des Gesanges durch zu starkes und dröhnendes Orgelspiel geschrieben hat*), und hat Recht in seinem Protest gegen eine Musik, die nach immer stärkeren Tonwirkungen sucht: „allzu starke Musik macht dicke Ohren!"

Die gegenwärtige Richtung unseres Musiklebens ist einer Würdigung der Bedeutung Grells nicht günstig. Die Umwälzungen, die besonders auf dem Gebiete der Oper und der Orchestermusik sich vollzogen haben, wirken auch in die kirchliche Musik hinein. Ueberall gewahren wir ein Durchbrechen oder Lockern der Kunstgesetze, die frühere Zeiten aufgerichtet hatten. Unsere Ohren werden an Harmoniefolgen gewöhnt, die bisher verpönt waren; die Bindung des Rhyth-

*) Man hat Grell „Armut der Erfindung" und „Vorherrschaft des Konventionellen" vorgeworfen. Der Eindruck, auf dem dies Urteil ruht, scheint mir eine andere Erklärung zu erfordern. Weil für ihn die Grenzen, in denen sich das Schöne in der Musik bewegt, weit enger gezogen sind, als bei seinen Kritikern, darum tritt auch in seinen Kompositionen eine gewisse Familienähnlichkeit leichter und stärker als bei den Werken anderer hervor. Und je größer seine Begabung für natürlichen, einfachen Fluß der Melodie ist, um so leichter entsteht der Eindruck, als könne jeder ohne Mühe die gleiche Sprache reden.

**) Auch in seiner Vokalmusik ist deutlich spürbar, was er dabei seinem Studium des Orgelspiels verdankt. Man beachte vor allem, wie oft er in seinen vielstimmigen Kompositionen zum Soloquartett den Chorbaß in tiefer Lage hinzutreten läßt und wie er dadurch eine besonders schöne Klangwirkung erzielt: er hat sie der Orgel abgelauscht, wenn zu den sanften Stimmen des Oberwerkes das Pedal mit einem etwas kräftigeren 16-Fuß hinzutritt.

*) Hierzu vergleiche man auch sein kurzes, aber gewichtiges Gutachten „Über Chor, Kantor und Vorsänger in der Kirche" in seinen „Aufsätzen und Gutachten über Musik" S. 164 ff.

mus an feste Takteinheit ist in der Vorliebe für das **Rubato** flüssig geworden; die Melodie weicht dem Motiv, der Deklamation und der Stimmungsmalerei; die Tonstärke ist mehr und mehr gesteigert worden. Im Vergleich mit der Musik unserer klassischen Zeit erscheint die der modernen als eine Musik der Emanzipation von Form, Maß und Gesetz, als eine Musik souveräner Subjektivität und zugleich einer ins Virtuosenhafte gesteigerten Technik. Und wir alle spüren den Einfluß, den diese Musik auf uns übt: wir bewundern nicht allein die immer glanzvollere Tonfülle und die brillante Technik, wir empfinden den Reiz neuer Klangeffekte und werden auch von dem Genialen, das hier oft sich Ausdruck schafft, tief berührt. Aber wir erfahren es auch, wie stark diese Musik aufregt, angreift und schließlich in ihrer gewaltthätigen Verwendung der Dissonanz, ihrem oft so schrillen Realismus unser ganzes Empfindungsleben reizt und verwundet. Ich glaube, die Zeit ist nicht ferne, wo viele, von dieser Musik ermüdet, sich nach Meistern zurücksehnen werden, die Form, Maß und Gesetz in klassischer Einfachheit zu beherrschen wußten. Dann wird man wieder höher einschätzen, was auch Eduard Grell in seinen Werken wie in dem Ideal, für das er gekämpft hat, für die **musica sacra** bedeutet.

Es ist mir eine besondere Freude, daß durch das freundliche Entgegenkommen des Leiters des Kirchenchores, der uns heute Abend in der Magdalenenkirche eine Aufführung bieten will, mir Gelegenheit gegeben ist, einiges aus der geistlichen Musik Grells zu Gehör zu bringen. Es sind dabei Tonsätze verschiedener Art gewählt worden. Zunächst soll eine Probe seiner Kompositionen einfachster Art gegeben werden in dem 128. Psalm für einstimmigen Knaben- oder Frauenchor mit einer ganz schlichten Orgelbegleitung.[1]) Da zeigt er uns, wie man mit den einfachsten Kräften das Bibelwort würdig und anmutend im Gesange interpretieren kann. Um dann eine Probe aus der 16stimmigen Messe zu bieten, ist, da natürlich die 16stimmigen Chöre selbst angemessen nur von ganz großen Sängerchören ausgeführt werden können, ein 8stimmiger Solosatz, das **Benedictus**, ausgewählt worden. Verweist uns diese Komposition in die Jahre seines reifsten Schaffens, so der dann folgende, ein 7stimmiges „Gnädig und barmherzig", in die Zeit, wo er für den Berliner Domchor Kirchenmusik schrieb. Wir bemerken dazu, daß dieses schöne Graduale im Originalsatz Grells für drei Frauen- und vier Männerstimmen gesungen werden soll, nicht in dem Arrangement, in dem es von jenen oft die Provinzen bereisenden acht Domsängern des Berliner Domchores als ein besonderes Effektstück gesungen wird. Das Arrangement stammt von Ferdinand Schulz.[2]) Als viertes Stück wird uns eine seiner Psalmenkompositionen für vier Chor- und vier obligate Solostimmen und zwar die des 121. Psalmes[3]) geboten werden, als eine Probe aus einer ganzen Reihe von Psalmen, die er in dieser oder ähnlicher Polyphonie bearbeitet hat.

Zum Abschluß meines Vortrages möchte ich aber gern auch eine Probe Grell'scher Instrumentalmusik, und zwar aus seinen späteren Jahren, Ihnen zu Gehör bringen. So sehr er im allgemeinen sich der Instrumentalmusik ab- und der reinen Vokalmusik zugewendet hatte, so lockte ihn doch sein Lieblingsinstrument, das Cello, und er stellte sich hier die interessante Aufgabe, in seinem Stile mehrere gleiche Instrumente zusammenklingen zu lassen. So entstanden Kompositionen für zwei, drei, ja auch vier Celli. Durch das freundliche Entgegenkommen von vier Cellisten unsrer Stadt ist es möglich geworden, einen der Sätze letzterer Art, ein Larghetto in **F-dur** für vier Celli[4]), das gewiß noch nie in dieser Stadt gespielt worden ist, Ihnen vorzuführen. Dafür bitte ich jetzt um Ihr freundliches Gehör.[5])

Breslau. G. Kawerau.

Nachtrag. Wie mir Herr Direktor Professor Dr. Zelle in Berlin freundlichst mitteilt, befindet er sich jetzt im Besitz der im Vortrag erwähnten, einst Grell gehörigen Stimmgabel des alten Graun. Derselbe Herr macht mich darauf aufmerksam, daß es vor allem der Wunsch der Kaiserin Augusta gewesen ist, dem zufolge die Singakademie lange Zeit hindurch alljährlich den „Tod Jesu" aufgeführt hat.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß inzwischen auch Grells verdienter Nachfolger, Professor Martin Blumner, der seit Jahr und Tag die Direktion der Singakademie infolge eines Schlaganfalles hatte niederlegen müssen, am 16. November nach viertägigem Krankenlager verstorben ist. Geboren am 21. November 1827 zu Fürstenberg in Mecklenburg kam er 1845 als Student der Theologie nach Berlin, vertauschte aber schon 1847 seine wissenschaftlichen Studien mit denen der Musik, als Schüler von Dehn im Contrapunkt, von Elsler und Teschner im Gesange. 1853 führte er seine Kantate „Kolumbus" in der Singakademie auf und wurde bald darauf zum Vicedirektor dieses Institutes erwählt. 1876

1) Ohne Opus-Zahl; Berlin, Trautwein 1480.

2) Berlin, M. Bahn 2576.

3) Neu-Ruppin, R. Petrenz (ohne Nummer).

4) Bielefeld, R. Sulzer 161.

5) Ich habe diesen Schluß des Vortrages beim Abdruck stehen gelassen, da ich auch dem Leser zeigen wollte, in welcher Weise ich versucht habe, für die Charakterisierung des Tonmeisters Wort und musikalische Proben aus seinen Werken miteinander zu verbinden. Ich bemerke dazu noch, daß auch inmitten des Vortrags bei der Erwähnung des Duetts „Lorbeer und Rose" dieses von zwei Vereinsmitgliedern gesungen wurde.

folgte er Grell als Direktor. Seine Hauptwerke sind die Oratorien „Abraham“ (1860 zuerst aufgeführt) und „der Fall Jerusalems“ (1875 zuerst gesungen). Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er aus der Fülle der Kantaten Johann Sebastian Bachs mit feinem Verständnis durch Auswahl besonders wertvoller Sätze und geschickte Verbindung derselben einen Cyklus von Kantaten zusammengefügt hat, der seitdem zu den von den Kunstverständigen besonders hoch geschätzten Aufführungen der Singakademie gehört. Manch herrlicher Chor- und Solosatz ist damit der Vergessenheit entrissen worden. Auch Blumner gehörte wie sein Vorgänger der Akademie der Künste an. —

Orgelbau.

Breslau, Salvatorkirche. Das im Jahre 1876 von Schlag & Söhne—Schweidnitz neuerbaute Orgelwerk zu St. Salvator, über das ich in den „Fl. Bl.“ 1878 berichtete, war für das dringendste Bedürfnis der damals viel kleineren Gemeinde möglichst sparsam bemessen. Es fehlte an einer hinreichenden Auswahl von schwachen Stimmen, und die zwei Manuale reichten oben nur bis zum dreigestrichenen d. Der Spieltisch verengte den Chorraum so, daß die Tenöre und Bässe sich nicht gut hören konnten. Die Hängeventilladen und die Abstraktur des Oberwerkes zeigten sich gegen Temperaturwechsel recht empfindlich. Diesen und anderen Übelständen ist gelegentlich einer Renovation der Kirche durch einen Um- und Erweiterungsbau der Orgel gründlich abgeholfen worden; die Abnahme erfolgte am 16. November durch Herrn Oberorganist Starke, Direktor des Schlesischen Konservatoriums hier. Schlag & Söhne haben hier gezeigt, welche Fortschritte die Firma seit 25 Jahren gemacht hat. Das mittlere Drittel des Orgelchors wurde 1,20 m nach vorn ausgebaut als Platz für den neuen, von der Orgel etwa 2 m entfernten pneumatischen Spieltisch. Der Chor hat nun eine gute Aufstellung und ist von der Orgelbank aus zu übersehen. Die bisherigen Windladen wurden in pneumatische Kegelladen umgebaut, und ein neues III. Manual, als Echowerk eingerichtet, erhielt ebensolche Windladen, an denen es Abstrakten nicht mehr giebt, mithin auch nicht leicht Heuler. Die 11 Stimmen des I., die 10 des II. Manuals und die 9 des Pedals blieben an ihrem Orte, und dazu kamen 9 neue Stimmen (einige privatim gestiftet) ins Echowerk: Gedackt 16', Geigenprinzipal 8', Konzertflöte 8, Äoline, Viola d'amour (beide letzteren zu Vox céleste kombiniert als besonderes Register), Flöte 8', Traversflöte 4, Oktave 4 und Kornett 3-fach. Das Pedal erhielt keine neuen Windladen, wohl aber 2 neue Register, indem Gedackt 16' (=Echobaß) und Flöte 8' (=Stillgedackt) des III. Manuals in ihren entsprechenden Tönen durch besondere Kondukten auch als selbständige Pedalregister eingerichtet wurden, so daß auch zu den zarten Stimmen des Echowerks das Pedal entsprechend schwach erklingen kann, ohne daß man koppelt. — Die Orgel scheint demzufolge 42 statt 39 Stimmen zu haben. Dazu kommen noch 6 Registerzüge als Koppeln, 3 für die Manuale, 3 fürs Pedal, ferner Druckknöpfe für mf, f, ff, tutti, Register- und Rohrwerkausschalter nebst Auslösern, Rollschweller und Echotritt. Kalkantenruf und Windprobe haben die Form von Druckknöpfen. Die Register bilden eine Klaviatur von mit weißem Celluloid belegten Wippen, in deren Mitte verschiedenfarbige runde Porzellanschilder Namen und Klaviatur des Registers bezeichnen, leider nicht allzu übersichtlich. Besser dürfte es sein, künftig die Registerwippen, je nach dem Manual, mit verschiedenfarbigem Celluloid zu belegen, die Register aber mit schwarzer Schrift auf weißem Grunde zu benennen. Die Intonation der Orgel ist eine ungleich edlere, kräftigere geworden, so daß man sie für eine neue halten möchte. Das Werk ist schön, wenn auch manche sonst sehr schätzenswerte Vorrichtung, die sonst neuerdings gebaut wird, daran fehlt, wie z. B. der Druckknopf „Pianopedal“ und die frei einstellbare Registerkombination. Wuttke.

Bemerkungen zum Gustav Adolf-Fest

am 25./26. Juni in Hirschberg
vom musikalischen Standpunkt aus.

Die musikalische Abendandacht, welche Herr Musikdirektor Niepel den Teilnehmern an der Generalversammlung des Gustav Adolf-Hauptvereins darbot, war sorgfältig vorbereitet, und spricht Referent dem Dirigenten und Organisten dankbare Anerkennung aus. Wenn man schon manchmal hat beobachten können, welche Lebhaftigkeit unter den Sängern auf dem Orgelchor andachtstörend sich wahrnehmbar machte, so verdient das taktvolle Benehmen des Hirschberger Kirchenchores volles Lob. Er verhielt sich auch bei den Orgelvorträgen völlig ruhig. Wenn man das doch auch von der ganzen Gemeinde in Bezug auf das grandiose, meisterhaft gespielte Präludium zum Hauptlied („Ein feste Burg“) sagen könnte! Da kam der alte Thomaskantor, von dem bei der musikalischen Abendandacht nur ein kurzer Choralsatz mit Gellert'schem Text gesungen ward, zu Ehren. Aber leider fand das jubelnde Vorspiel nicht allseitigen Beifall. Dürfen Musikfreunde von Unmusikalischen nicht verlangen, daß sich letztere während solches Vorspiels nicht unterhalten? Man kann ja nicht von jedem verlangen, daß ihm solche Stücke gefallen, daß er Verständnis dafür habe, aber wie in anständiger

Gesellschaft einer den andern ausreden läßt, so muß, wenn der Organist ein großartiges Vorspiel macht, absolute Ruhe sein; das sind wir der Heiligkeit des Ortes, das sind wir auch einander schuldig.

Prachtvoll verstärkten die Zugposaunen mit Pauken den Choral, dessen Gesang der mächtig brausenden Orgel nicht bloß den Rang streitig machte, sondern die Orgel im Gemeindegesang geradezu untergehen ließ. Was dem Referent am 1. Tage bei der Brosig'schen Fantasie auffiel, die Windstößigkeit der Orgel, sei's, daß die Windkanäle zu lang oder nicht weit genug sind, oder daß die Orgel nicht genügend mit Wind versorgt ward, bemerkte derselbe bei dem Festgottesdienst nicht, wo doch an die Leistungsfähigkeit der Orgel gegenüber einer ca. 4000 Menschen zählenden Gemeinde gewaltige Ansprüche gestellt wurden.

Daß eine Verstimmung der Zungenstimmen bei der infolge der riesigen Menschenmassen sich selbstverständlich ändernden Temperatur nicht sonderlich bemerkbar ward, ist gewiß erfreulich.

Der Grundgedanke „musikalische Abendandacht" hätte am Ende noch einen weihevolleren Eindruck gemacht, wenn Gemeindegesang den Anfang und Schluß gemacht hätten, wie es von dem Fest-Comitee ein sehr guter Gedanke war, beim Beginn des Kirchganges am Haupttage auf dem Marktplatz erst einen Vers anzustimmen und dann den Gang zum Gotteshaus anzutreten.

Der Inhalt der geistlichen Lieder „Meeresabend" (Moritz Graf Strachwitz, komp. von Niepel) und „es ist so still geworden" (Kinkel) ist ja nicht sonderlich tief, wenn auch die Sprache schön ist, aber die Komposition ist um so besser, zumal die harmonischen Schwierigkeiten in der E. Flügel'schen („es ist so still geworden") mit einer quasi Eleganz überwunden wurden, daß mancher vielleicht nicht ahnte, welch gewissenhaftes Einstudieren solch sicherem Einsetzen vorangehen muß. Mehr befriedigte uns die zweite Niepel'sche Komposition (das Scheffler'sche Lied „wo willst du hin, weil's Abend ist?"), weil sie ja auch textlich mehr in das eigentliche Heiligtum des christlichen Glaubens hineinführt. Die oft gehörte Stein'sche Motette für Quartett und Chor „meine Seele ist stille zu Gott" ist sehr einfach. Die viel gehörte Alt-Arie aus dem „Elias" „sei stille dem Herrn" wurde sehr delikat und rücksichtsvoll begleitet, und ich kann nur allen, die bei Orgelbauten etwas zu sagen haben, raten, die Einrichtung eines Schwellwerkes nicht als eine überflüssige Spielerei zu behandeln, sondern als ein Mittel, welches die völlige Ausnutzung eines Teils des Pfeifenwerks ermöglicht. Da die Sängerin, welche eine sehr ausgiebige und eines schönen piano fähige Stimme hat, unmöglich die leise Begleitung stets hören konnte, war eine (nur einmalige) Dissonanz verzeihlich. Die geschickte Anwendung des crescendo seitens des Organisten stellte schnell die nötige Konsonanz wieder her.

Die Brosig'sche F-moll-Fantasie ist ein reifes Stück des in Mendelssohn'schen Bahnen wandelnden berühmten ehemaligen Breslauer Dom-Organisten. Es ist zu einer Zeit und von einem Meister geschrieben, als man noch nicht die vielen Kombinationen besaß, welche jetzt unter Umständen das schnelle Umregistrieren bedeutend erleichtern, ganz abgesehen von den frei einstellbaren Kombinationen. Die 4 Manuale der Hirschberger Orgel gestatteten eine Vorbereitung für verschiedene unmittelbar mit einander abwechselnde Stärkegrade, die Einem bei einer nur zweimanualigen Orgel ohne Schwellwerk sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich sind. Und doch stellte sich am Ende des ersten Satzes die Notwendigkeit einer ungewöhnlich langen Beachtung der Fermate des Schlußaccordes heraus, weil die Vorbereitung der Registratur zum sanften Trio-Mittelsatz nicht schneller zu beschaffen war. Wir stellen anheim, mit dem Orgelbauer — und wir haben in der Firma Schlag & Söhne eine für Röhrenpneumatik leistungsfähige Firma — in Erwägung zu ziehen, ob sich nicht für die zwei ersten Manuale und das Pedal Röhrenpneumatik empföhle. Die Beschaffenheit des Pfeifenwerkes ist mir unbekannt, aber stimmungsvoller Klangmischungen ist die Orgel fähig, und daß der Organist seine Orgel gründlich studiert hat, war unschwer zu erkennen. Daß der Chor Bach'sche Choralsätze gut singen kann, bewies er im Gesang des Satzes „Nun ruhen alle Wälder." Die melodiöse Führung der Begleitstimmen war sehr abgestuft, keine drängte sich vor, es war aus einem Guß und darum ein wirklicher Genuß. H—N.

Liturgische Ordnung
der Feier des Gedächtnisses unserer Heimgegangenen

in der evangelischen Kirche zu Neurode am 24. November 1901, abends 4½ Uhr.

Vorspiel und Fuge (5stimmig in B-moll) von J. S. Bach.

Gemeindegesang: „Die auf der Erde wallen." Vers 1 bis 3.

Liturg: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gem.: Amen.

Liturg: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,

Gem.: Auf daß wir klug werden.

Liturg: Leben wir, so leben wir dem Herrn.

Gem.: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Gem.: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Liturg: Der Herr sei mit Euch!
Gem.: Und mit deinem Geiste!
Gebet.
Gem.: Amen, Amen.

1. **Geistliche Lesung** (von des menschlichen Lebens Hinfälligkeit). (Psalm 95.) Du aber, o Jesu, erbarme Dich unser!

Gem.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! V. 1.

2. **Geistliche Lesung,** die uns den Fürsten des Lebens und den Herrn der Auferstehung vor die Augen stellt. (Ev. Joh. 5.)

Gem.: Jerusalem, du hochgebaute Stadt. V. 1 und 2.

Barytonsolo (Phil. Spitta.) „Sehet, sehet, welche Liebe hat der Vater uns gezeigt! Sehet, wie er voll Erbarmen über uns Sein Antlitz neigt!" Komp. von Josef Rheinberger—München.

Chor von Hellwig „Himmelsruh und Frieden gieb den Deinen ewiglich!"

Duett (F. C. Klopstock) „Auferstehn, auferstehn, ja auferstehn wirst Du, mein Staub, nach kurzer Ruh'!" Komp. von Fr. H. Himmel.

Orgelsatz von Rheinberger.

Alt-Arie von J. S. Bach „In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott!"

Männerchor von Grell „Christus ist die Auferstehung und das Leben."

Choral. Männerchor „Selig sind des Himmels Erben, die Toten, die im Herren sterben, zur Auferstehung eingeweiht."

Arie aus Mendelssohn's „Elias" „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn."

Gem. Gesang: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt."

Baß-Arie aus Händels „Messias" „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: es werden nicht alle entschlafen."

Chorlied von Demnitz, Kantor und Musikdirektor in Schweidnitz „Wiedersehn, ach Wiedersehn in des Himmels Lenzgefilden."

Tenor-Arie aus Händels „Messias" „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet"

Chor: Der Herr wird die Thränen abwischen von ihren Augen."

Gem.: Ewig, ewig! heißt das Wort, das wir wohl bedenken müssen" u. s. w.

Lit.: Christus ist mein Leben, Halleluja. Sterben ist mein Gewinn, Halleluja.
Gebet. Amen.
Vaterunser.

Gem.: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Segen. Amen. Amen Amen.

Gem.: „Wenn dann zuletzt ich angelanget bin im schönen Paradies." (Aus „Jerusalem, du hochgebaute Stadt," V. 6.)

Vermischtes.

Warnung.

Nachdem festgestellt worden ist, daß für Gesangvereine, Musikvereine und Kapellen besonders Partituren, Chor- und Orchesterstimmen vielfach abgeschrieben werden, sieht sich der unterzeichnete Verein veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß nach dem alten, wie auch dem neuen Reichsgesetze betreffend das Urheberrecht an Werken der Litteratur und Tonkunst vom 19. Juni 1901 jede Vervielfältigung eines solchen Werkes ohne Einwilligung des Berechtigten unzulässig ist, gleichviel durch welches Verfahren sie bewirkt und ob das Werk in einem oder in mehreren Exemplaren vervielfältigt wird, außer wenn sie zum persönlichen Gebrauche bestimmt ist, aber auch nur dann, wenn sie nicht den Zweck hat, eine Einnahme daraus zu erzielen.

Nach § 36 des genannten Gesetzes ist, wer vorsätzlich oder fahrlässig unter Verletzung der ausschließlichen Befugnis des Urhebers ein Werk vervielfältigt, dem Berechtigten zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet. Bei vorsätzlicher Vervielfältigung ohne Einwilligung des Berechtigten wird er mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft (§ 38). Die Rechtsverletzung liegt schon dann vor, wenn das Werk nur zu einem Teile vervielfältigt wird (§ 41).

Gestützt auf diese gesetzlichen Bestimmungen richtet der unterzeichnete Verein an die Gesangvereine, Musikvereine und Kapellen hierdurch das Ersuchen,

alles etwa widerrechtlich vervielfältigte Notenmaterial zur Vernichtung an die Geschäftsstelle des Vereins der deutschen Musikalienhändler (Geschäftsführer Karl Hesse) zu Leipzig, Buchgewerbehaus, abzuliefern und sich jeder weiteren Vervielfältigung solcher zu enthalten. In diesem Falle wird von einem Strafantrag abgesehen.

Jeder weitere zur Kenntnis des Vereins gelangende Fall widerrechtlicher Vervielfältigung wird gerichtlich verfolgt, womit die Einziehung der widerrechtlich vervielfältigten Exemplare verbunden ist. Strafverschärfend würde nach Bekanntgabe dieser Warnung in Betracht kommen, daß die Gesetzesübertretung vorsätzlich erfolgte.

Leipzig, den 2. Januar 1902.

Der Verein der deutschen Musikalienhändler.
(jur. Person.)
J. A.: Justizrat Dr. Röntsch, Rechtsanwalt des Vereins.

Trotz der kurzen Zeit des Erscheinens von W. Rudnicks Märchencomposition für gemischten Chor, Soli und Orchester „Dornröschen" ist dasselbe schon von einer stattlichen Reihe von Gesangvereinen zur Aufführung angenommen, was bei der melodisch ansprechenden, natürlich schönen und charakteristischen Musik nicht Wunder nehmen kann, seit F. Gleichauf—Regensburg es den Vereinsleitungen zugänglich gemacht.

Berlin. Auch während der Sommerferien hält Herr Musikdirektor Otto Dienel in der Marienkirche jeden Mittwoch Mittag 12 Uhr regelmäßige Orgelvorträge bei freiem Eintritt. Durch Spiel alter und neuer Konzert-Kompositionen zeigt er, daß auf der mächtigen, von Schlag & Söhne in Schweidnitz erbauten Marien-Orgel nicht nur der Choral zu würdiger, ergreifender Gestaltung kommt, sondern daß man auf dem der mannigfaltigsten Schattierungen fähigen Werke auch orchestrale Wirkungen erzielen kann. Hat das Werk doch eine mächtige Tuba mirabilis und Posaune, eine sanfte vox humana, vox coelestis und Aoline, charakteristische Oboe, Clarinette und Konzertflöten, Gamben und Violin-Stimmen, und ist es doch zur Erleichterung des Registerwechsels mit den Erfindungen der Neuzeit versehen. In den Dienst der Dienel'schen Orgelvorträge stellen sich ferner zahlreiche bewährte Gesangs- und Instrumentalkräfte, und so werden sie, besonders in

der Zeit, wo die Konzertsäle geschlossen sind, eine beliebte Zuflucht für diejenigen, welche sich an guter Kirchenmusik erbauen wollen.

Das „Märchen vom Glück," Konzertwerk für Solo, gem. Chor und Orchester von unserem Vereinsmitgliede Herrn Franz Wagner in Guben, wurde, nachdem es im Frühjahr 1901 die Leipziger Singakademie zur Aufführung brachte, kürzlich in Prag und Zerbst mit großem Erfolge aufgeführt.

Es wird unsere Leser interessieren zu erfahren, daß der bekannte Regenerator der Viola Alta und Dozent an der Königlichen Musikschule in Würzburg, Professor Hermann Ritter, im Verlage von Max Schmitz in Leipzig-R, eine umfassende Geschichte der Musik unter dem Titel Allgemeine illustrierte Encyklopädie der Musikgeschichte herausgiebt, von welcher der erste Band kürzlich erschienen ist. Bei der Bedeutung Professor Ritters im Musikleben ist auf eine grundlegende Arbeit zu rechnen. Nähere Angaben über das in 6 Bänden (à 4,50 M.) zur Ausgabe gelangende Werk enthält der ausführliche Prospekt, der von der Verlagshandlung gratis auf Verlangen übersandt wird.

Der Verleger Sonzogno in Mailand hat einen Preis von 50000 Lire für eine einaktige Oper ausgeschrieben.

Auszeichnungen: Herr Kantor Hielscher in Brieg erhielt das Prädikat „Königlicher Musikdirektor."

Todesfälle: Professor Josef Rheinberger † am 25. November in München, Professor G. Rebling † in Magdeburg am 9. Januar.

Litteratur.

Die „**Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst**" (jährl. 6 M.) eröffnet soeben mit dem **Januarhefte** ihren 7. Jahrgang. Trefflich leitet ihn das Trostgebet „Ach Gott, wie manches Herzeleid" aus dem alten Hymnus: Jesu dulcis memoria ein. Dann folgt eine sehr eingehende, scharf ablehnende Besprechung der **Chororduung des Freiherrn R. v. Liliencron** durch **J. Smend**, der mit Recht den spezifisch evangelischen Geist in dem Werke vermißt. (Diese vernichtende Kritik ist umso lesenswerter, als Liliencron vom König von Preußen erwartet, daß dessen „berufene und kraftvolle Hand" seine Gedanken in die That umsetzen werde, und als seine Chororduung wirklich bereits für die Berliner Hof- und Domkirche vorläufig probeweise auf ein Jahr befohlen ist!) Weiterhin stellt **Friedrich Spitta** in einem eingehenden, mit Mollers Bilde geschmückten Aufsatze fest, daß **Martin Moller** (1547—1606) **der Dichter des Liedes „Ach Gott, wie manches Herzeleid"** ist. Darauf bespricht Superintendent Bürkner **„berühmte Kapellen"** unter Beigabe von vier Abbildungen solcher. Im nächstfolgenden Aufsatze behandelt H. Bergner die **Weihnachtskrippen** als ein zu bewahrendes und weiter auszubauendes Stück volkstümlicher Weihnachtsfeier. — Kleinere Aufsätze berichten über die guten Erfolge des ersten **schweizerischen Kirchengesangstages** in Zürich (in der reformierten Schweiz mit ihren bisher fast kahlen Gottesdiensten blühen die Kirchenchöre jetzt mächtig auf!), über Anwendung von **Weihrauch in einer evangelischen Kirche 1628** (es wird nach weiteren Spuren gefragt) und über den Erfolg Weigle's, **Labialpfeifen herzustellen, die den Klang der Zungenpfeifen völlig ersetzen, ohne, wie diese, zu verstimmen.** Den Schluß machen wiederum **kleine Mitteilungen, Bücherschau** und **2 Notenbeigaben**: „Die auf den Herrn harren," Motette von Otto Richter (in billigem Sonderdruck zu beziehen) und ein Vorspiel zu „Nun danket alle Gott" von Max Reger. — Eine **Neuerung** ist, daß man von jetzt an für nur 1 Mark mehr das sonst 2 Mark kostende „Korrespondenzblatt der evangelischen Kirchengesangvereine Deutschlands" als Beilage mitbeziehen kann (7 Mark jährlich). — Während das „Korrespondenzblatt" für jeden Organisten eine erwünschte Zugabe ist, erreicht die „Monatsschrift" ihr vornehmstes Ziel, den Sinn für gottesdienstliches Leben in den Gemeinden zu beleben, anerkanntermaßen überall da, wo sie nicht nur von den Geistlichen gehalten wird, sondern auch unter den Mitgliedern des Kirchenchors und des Kirchenvorstandes (vielfach) auf Kosten der Kirchenkasse) zirkuliert. Wollen wir weiter in unserem kirchlichen Leben: hier ist ein vorzüglicher Weg dazu, den auch die letzte westfälische Provinzialsynode in einem Beschluß empfohlen hat! Man lasse sich die reichhaltige Nummer als Probe vom Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen kommen.

Walter Lückhoff. „Das Harmonium". Zeitschrift für Harmoniumspiel, Harmoniumbau und Harmonium-Litteratur. Monatlich 1 Mark. Preis durch den Buchhandel 2,50. In Kommission bei Breitkopf und Härtel, Leipzig.

Allen Harmoniumfreunden empfehlen wir die in Kommission bei Breitkopf und Härtel, Leipzig, erscheinende, von Walter Lückhoff, Berlin W., Manteuffelstraße 8, vortrefflich redigirte Zeitschrift „Das Harmonium", welche sich zur dankenswerten Aufgabe gestellt hat, dem Harmonium eine in jeder Beziehung selbständige Stellung zu geben und ihm immer mehr die Verbreitung und Anerkennung zu verschaffen, die ihm sowohl in sozialer Beziehung als dem Hausinstrument der Zukunft, als auch in künstlerischer Hinsicht als einem den höchsten künstlerischen Anforderungen gewachsenen Instrument mit durchaus eigener Sphäre und eigenen Ausdrucksmitteln gebührt. In einer ständigen Rubrik: Wie spiele ich Harmonium? bringt diese Zeitschrift regelmäßig Anweisungen und Erläuterungen über die technische Behandlung des Harmoniums, über die künstlerisch richtige Ausnutzung seiner Klangmittel und giebt zugleich mit einer Gratis-Notenbeilage eine **Harmonium-Litteratur** heraus, welche von vornherein so angelegt und mit einer nach einem neuen System eingerichteten, allgemeiner gehaltenen Register-Bezeichnung versehen ist, daß dieselbe auf den verschiedensten von einander abweichenden Systemen wie auch auf den verschiedensten Modellen ausführbar ist und zwar derart, daß die klanglichen Mittel und die Eigenarten und Vorzüge eines jeden Instruments voll und ganz zur Wirkung kommen. Außerdem sollen diese Kompositionen auch mustergiltig und vorbildlich und vor allen Dingen stilgerecht sein. Mögen die Bestrebungen dieser Zeitschrift unter ihrer sachkundigen Schriftleitung in kürzester Zeit durch einen großen Leserkreis belohnt werden!

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. Herausgegeben von Dr. theol. Max Herold, Schwabach bei Nürnberg. Mit Musikbeigaben jährlich 5 Mark, mit dem Korrespondenzblatt des Kirchengesangvereins für Deutschland 6 Mark. — Gütersloh, C. Bertelsmann.

Heft 1 (1902) enthält u. a. folgende Abhandlungen und Aufsätze: 1. Unsere Nebengottesdienste, ihre Pflege und ihr Wert. (D. Herold.) 2. Liturgische und gottesdienstliche Einrichtungen in einem magdeburgischen Dorfe um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. (Th. Plügge in Ratzeburg.) Der segensreichen Saat wird auch im begonnenen 27. Jahrgang eine reiche Ernte folgen.

W. Rudnick, op. 81. Judas Ischarioth. Eine Passionsmusik für gem. Chor und Soli mit Orgel- (Harmonium-) Begleitung, (Streichorchester und Trompeten ad. lib.) Part. 6 Mark. Orgelstimmen 2 Mark. 4 Chorstimmen à 50 Pf. Solostimmen à 30 Pf. Orchesterpreis 5 Mark. Textbuch 20 Pf. Verlag von Fritz Gleichauf, Regensburg.

„Judas Ischarioth" ist ein Passionsoratorium, welches, wie schon sein Titel verrät, die Leidensgeschichte des Welterlösers zum Gegenstande hat und darum auch besonders in der Passionszeit zur kirchenmusikalischen Aufführung sich eignet, letztere jedoch zu anderer Zeit nicht ausgeschlossen ist. Daß das Werk

nicht allzulang ist, (Dauer der Aufs. etwa 5/4 Stunden) durch leichte Melodik und leichte Ausführbarkeit bei beschränktem Stimmenumfange sich auszeichnet, die Begleitung zunächst für die Orgel gedacht bezw. mit Orchester nicht erforderlich ist, somit auch von kleineren Kirchenchören aufgeführt werden kann, nimmt von vornherein für dasselbe ein. Ich möchte es in seinem ganzen Wurf in die Kategorie der Kirchenoratorien rechnen, wie solche von Dr. Friedr. Zimmer in dem Verlage von Breitkopf und Härtel, Leipzig, herausgegeben sind. (Dort u. a. „Emmaus" von Meinardus; „Der Jüngling zu Nain" von Schwalm; „Isaaks Opferung" von H. Franke; „Selig aus Gnade" von Albert Becker). Der Komponist kennt seine Leute und seine Instrumente, er weiß, was er vokal und instrumental ihnen zumuten darf. Trotz der Sangbarkeit der Singstimmen, die jede Treffschwierigkeit ausschließt und obwohl Melodie und Harmonie modern sind, enthält sich der Komponist aller Seichtheit und Banalität und bewahrt in seinem ganzen Stile durchaus kirchliche Haltung. Die instrumentale Begleitung nimmt den Gesang — sei es Chor oder Solo — nicht etwa ins Schlepptau, sondern läßt das Vokale zu seinem ihm gebührenden Vorrecht kommen und dient ihm nur zur Hebung und Stütze. In der Behandlung des Orchester zeigt sich des Komponisten reiche Erfahrung und souveräne Beherrschung, indem die Begleitung bei aller Reserve dem vokalen Körper gegenüber die schönen Melodieen bald wie mit anmutigem Duft überhaucht, bald zu hellstrahlendem Glanze verklärt. Der Text ist nach Worten der heiligen Schrift und eigener Dichtung zusammengestellt von Pastor Dr. Bogan in Steglitz. Die einzelnen Teile des Werkes reihen sich in mannigfachster Abwechslung an einander und vereinigen sich zu einem musikalischen Gebilde von vollkommener Einheitlichkeit und imponierender Wirkung. (Das Tonwerk ist dem evangel. Kirchenchor Steglitz—Berlin und seinem Dirigenten, Kantor F. Kumm, gewidmet.) Wenn nicht 3 Solisten zur Verfügung stehen, (Jesus—Tenor, Judas—Bariton, Recitative: eine mittlere Männer- oder Frauenstimme) kann man, ohne die Wirkung zu beeinträchtigen, die erzählenden Worte von einem kleineren Unisono-Männer- oder Frauenchore ausführen lassen. Strebsame Kirchenchöre (besonders kleinere) können zur Aufführung in der Passionszeit kaum ein dankbareres, musikalisch wertvolleres Werk finden, als Rudnicks „Judas Ischarioth". Also zugreifen!

Vorspiele aus **Michael Gotthardt Fischers** Choralbuch — rev. und herausgegeben von F. Billig. Preis komplett nur 4 Mark. Leipzig, bei F. W. Siegel.

Michael Gotthard Fischer war am 3. Juni 1773 zu Alach bei Erfurt geboren, kam früh nach letzterer Stadt, wo er 1784 zunächst in den Singechor eintrat und später das Lehrerseminar besuchte. Hier wurde der ausgezeichnete Joh. Chr. Kittel, der in pietätvoller Weise die Traditionen Bach'scher Kunst zu erhalten gesucht, sein Lehrer im Orgelspiel und der Komposition, bei dem er den Grund seiner nachmaligen Bedeutung legte. Als Zögling Kittels, eines Bachschülers, bildet Fischer ein Mittelglied zwischen der alten und neuen Organistenwelt. Er hat seine Vorspiele meist im kontrapunktischen Stile geschrieben und darunter sehr häufig wahre Perlen heiliger Tonkunst geliefert. Nur selten schreibt er in mehr homophonem Stil und erscheint, wenn er dies thut, oft etwas zopfig, als Kind seiner Zeit auch mit den Fehlern und Gebrechen derselben behaftet. Wenn aus seinen Kompositionen eine gute Auswahl getroffen worden ist, wie auch hier geschehen, so kann man folgendem Urteile im „Führer durch die Orgellitteratur" von Forchhammer und Kothe (Leuckarts Verlag, Leipzig) unbedenklich beistimmen: „Sie gehören zu dem besten, was die neuere Orgel-Litteratur aufzuweisen hat." Und Kümmerle schreibt in seiner Encyclopädie der evangelischen Kirchenmusik (Bertelsmann, Gütersloh): Seine Orgelstücke zeigen bei schönem geistigen Gehalt orgelmäßige thematische Arbeit. Besonders in den kleineren Formen des Choralvorspiels weiß er den Charakter der jeweilig behandelten Melodie meisterhaft abzuspiegeln und wirkliche Kunstwerke zu schaffen.

Th. Forchhammer, op. 29. Zwölf Choralbearbeitungen zum kirchlichen und Konzertgebrauche für Orgel. Zwei Hefte à 2 Mark. Leipzig, Rieter-Biedermann.

Ein fertiger, ernster und könnender Künstler redet hier zu uns, bei dem Wollen und Können sich liebreich die Hand reichen. Forchhammer zählt zu den Berufenen, die für die Königin der Instrumente inhaltlich gediegen und der Natur der Orgel entsprechend würdevoll zu schaffen verstehen. Sehr zu empfehlen.

A. Naubert, Präludienbuch in drei Teilen. 1. Teil: 37 Vorspiele in den gebräuchlichsten Dur- und Molltonarten, für Orgel mit und ohne Pedal ad lib. oder für Harmonium, revidiert und herausgegeben von Professor Dr. H. Reimann. 2,40 Mark. Berlin, Otto Nahmmacher.

Diese Präludien sind gut gearbeitet, harmonisch und melodisch, von charakteristischem Gepräge und frei von aller Manieriertheit; dabei sämmtlich leicht ausführbar. Pedal-Applikatur ist angegeben. Für den gottesdienstlichen Gebrauch und Unterrichtszwecke zu empfehlen.

Christian Fink, Orgelstücke in den gangbarsten Tonarten und mit genauer Bezeichnung des Finger- und Fußsatzes zum Studium und kirchlichen Gebrauch. Heft 1 op. 71, Heft 2 op. 72, ziemlich leicht. Heft 3 op. 73, Heft 4 op. 74, mittelschwer. Preis à Heft 1,80 Mark. Stuttgart. G. A. Zumsteeg. — op. 55 Sonate Nr. 4 in D-dur für die Orgel. 2,50 Mark. Ebenda.

Die 4 Hefte Orgelstücke gehören zu den gediegensten dieser Gattung. Man begegnet darin nicht Alltäglichen, Abgebrauchten, sondern einem Musiker, der neue Gedanken sinnreich und formvollendet bietet. Die Sonate ist ein sehr effektvolles Konzertstück, erfordert aber einen sehr gewandten Spieler und eine große Orgel.

C. Becher—Breslau. G. Merk op. 42. Nr. 1 und 2. Geistliche Gesänge. Part. und St. à 1 Mark. Verlag von C. Becher, Breslau.

Das Merk'sche Lied: „Wenn nur das Herz am Hoffen hält" ist ansprechend und für ganz einfache Chöre gedacht, etwas mehr Arbeit erfordert das andere: „Singt dem Herrn lautes Lob" wegen seiner größeren Beweglichkeit.

Briefkasten.

P. H. in Nr. K. Sch. in Hbl. ist seit vielen Jahren Mitglied des Vereins. — Nach Grsd. werden 1 u. 2 geschickt. — S. in G., S. in M. und K. in Pr. Die neuen Mitglieder haben Nr. 1 erhalten. — F. in St. Das sind leider wenig erfreuliche Nachrichten, hoffentlich kommt es nicht dazu. — J. in W. Besten Dank für die Auskunft. Bis jetzt nur ein Brief eingegangen. Ich glaubte, der Vorstand werde viel Material erhalten. — W. in G. Es ist kein Beitrag zu erheben. Alle nach dem 15. Oktober eingegangenen Nachrichten konnten in Nr. 1 nicht mehr Aufnahme finden. — Rdl. in Trchbg. Von der Veröffentlichung des gesandten Artikels betreffend Erweiterung unseres Vereinsblattes bitte vorläufig Abstand zu nehmen, bis diese Angelegenheit, der ich voll und ganz zustimme, im Vorstand zur Sprache gekommen ist. Willst Du nicht beim diesjährigen Vereinstag in Lauban dazu die Initiative ergreifen? Besten Dank und Gruß. — Wtzm. in Wtbg. Der Sonn- und Festtagskalender ist schon seit längerer Zeit wegen Raummangels abgesetzt. Grüße. — Mehreren Einsendern. Bitte stets die gedruckten Programme einzusenden, nicht geschriebene.

Beilage:

Ein Prospekt von Georg Maske in Oppeln.

Schlag & Söhne,

Hof-Orgelbauer Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Hoflieferanten Sr. K. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preussen,

Kirchen-Orgelbauanstalt

in Schweidnitz in Schles.,
Kletschkauerstrasse 1, 3, 5.

Gegründet 1831.

Prämiiert mit Staats- und goldenen Medaillen. Beschäftigt ca. 100 Gehilfen, Dampfbetrieb; lieferte ca. 600 neue Orgeln.

Bautenliste etc. kostenfrei.

Offene Kantor-Stelle.

Am 1. April d. Js. ist die Stelle des Kantors (welche späterhin mit derjenigen des Oberorganisten verbunden werden soll) an unserer Kirche neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach dem Dienstalter des zu Wählenden auf Grund der hierfür vom Verbande der evangelischen Gemeinden Breslaus festgesetzten allgemeinen Bestimmungen. Ein Prospekt über diese und die Amtspflichten des Anzustellenden ist durch unsere Rendantur (Nikolaistrasse 38/39) unentgeltlich zu beziehen. Bewerbungen mit Lebenslauf und Berufs-Zeugnissen sind **bis 15. Februar** bei dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Der Gemeindekirchenrat von St. Barbara in Breslau.

Dr. Menzel, Pastor prim.

Max Schüffner,

Konzert- und Oratoriensänger,
Löwenberg in Schlesien.
ff. Kritiken und Referenzen.

Musikalien-Verkauf.

Um mit meinem Lager von neuen, nicht gebrauchten Musikalien zu räumen, verkaufe ich dieselben den Bogen zu 15 Pf. (Ladenpreis 50—60 Pf.) an die Mitglieder unseres Vereins. Das Lager besteht aus Klavierkompositionen für die Unter- und Mittelstufe, welche bisher im Breslauer Konservatorium zur Verwendung kamen.

Verzeichnis steht zu Diensten.

Ausserdem kann ich auch eine Anzahl Stimmen (à 15 Pf.) zu meinem deutschen Te Deum abgeben.

Prof. **R. Thoma**, Klosterstr. 2, Breslau.

Helene Beling,

Alt und Mezzosopran.
Breslau, Bahnhofstrasse 22. „Daheim."

Lisbeth Schreiber,

Konzert- und Oratoriensängerin (Sopran),
Berlin W., Frankenstrasse 4, III.

Margarete Kluge,

Alt und Mezzosopran.
Breslau, Schuhbrücke 27, III.

Verantwortlich für die Redaktion: Königl. Musikdirektor F. Lubrich in Kyritz (Bz. Potsdam).
Verleger: Der Vorstand des evangel. Kirchen-Musik-Vereins in Schlesien.
Druck und Expedition von A. Ludwig, Hofbuchdruckerei in Oels, Schlesien.